

Dem Gedächtnis unserer Gefallenen!



Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschabundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwettau.
Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-U.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:
Pfarrer S. Mix in Guben (M.-Euf.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (N.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2.05 K., bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K., fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile, für Stellengebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagsabteilung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 47.

Leipzig, 19. November 1915.

XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Toten Sonntag 1915. Gedicht von K. E. Knodt. — Tod, wo ist dein Sieg. Von F. Niebergall. — Wir und unsere Toten. Von Pfarrer Mack. Vom Weiterleben und Wiedersehen. Von Artur Brausewetter. Mein Trost beim Tode meines Sohnes. Von Kdt. — Neue Gedichte — Wochenschau — Bücherschau — Zeittafel.



Bücherschau

Erbauliches — Beschauliches.

Paul Jäger, Vom Schicksal der Werte. Das Beste im Leben und was daraus wird. Marburg a. L., Verlag der Christlichen Welt 1915. 50 Pfg.

Die dem Akademischen Hilfsbunde gewidmete, für philosophisch gebildete Leser geschriebene, höchst anregende Schrift zeigt überzeugend, wie unsere höchsten sittlichen Werte nicht zum Bestehenden gehören und darum auch nicht dem Schicksal der Vergänglichkeit verfallen können, um auf Grund dessen mit einem trostvollen Ausblick für die Gefallenen zu schließen. Grell.

Derselbe, Ich glaube keinen Tod... Stille Gedanken beim Heimgang unserer Seelen. 2. vermehrte Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck) 1915. Geh. 50 Pfg.

Bei der Lektüre dieses Buches, das ich mit hohem Seelengenuß gelesen habe, leben wir uns immer mehr in das fiktive Wort hinein: ich glaube keinen Tod. Ich wünschte die Schrift in den Händen vieler von Zweifeln Geplagten, die jetzt infolge des Todes ihrer Lieben mit dem Problem des Todes ringen. Grell.

Der Toten Auferstehung. Herausgegeben von E. S. Marburg, Selbstverlag des Verfassers. In Kommission bei Aug. Sonnenschein. 40 S.

Eine zum Trost für die Hinterbliebenen der Gefallenen geschriebene glaubensvolle Schrift, in der die ganze christliche Eschatologie in 3. T. von der Kirchenlehre abweichenden Art behandelt wird. Grell.

St. Pölten bei Wien.

Ich suche einen

Wikar.

Genauere Auskünfte brieflich.

Friedrich Ulrich, Pfarrer, St. Pölten, Gussgasse 20.

U. Schulz, Licht, Liebe, Leben. Predigten. Dresden und Leipzig, Globus, Wissenschaftliche Verlagsanstalt.

Kurze, klare, kraftvolle Predigten voll Glaubenswärme vor allem für gebildete Städter. Hier und da wünschte ich ihnen einen mehr evangelischen Zug. Grell.

Otto Bölske, Im Heimatfrieden. Der Konfirmierten Jugend zum Geleit für den Lebensweg. Wittenberg, R. Herroses Verlag. 35 Pfg.

In herzendringender Weise singt der Verfasser das Lob der Heimat, um sie der Jugend recht von Herzen lieb zu machen.

Das Lied der Lieder. Herausgegeben von E. S. Marburg, Selbstverlag des Verfassers. In Kommission bei August Sonnenschein 1915. 1 Mk.

Eine eschatologisch orientierte Auslegung des 13. Kapitels des 1. Corintherbrieves mit praktischen Anwendungen auf die Kriegsgegenwart. Der 32 S. umfassende Anhang bietet Lieder der Sehnsucht nach der Wiederkunft Christi. Die Sammlung über den nationalen Dünkel Deutschlands S. 30 erscheint mir töricht. Grell.

† Pastor Gustav Schulze, Tropfen aus stillen Wassern. Mitteilungen aus der geistlichen Praxis des Diakonissenhauses Bethanien. 2. durchgesehene Auflage von Volkmar Große, Pastor des Diakonissenhauses in Leipzig. Leipzig, U. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl 1915. Preis 3 Mk., geb. 3,80 Mk.

Mögen von diesem besonders für Diakonissenhausgeistliche und Schwestern wertvollen Buche, das ein schlichtes Zeugnis starken persönlichen Glaubenslebens und tiefer seelsorgerlicher Erfahrung des heimgegangenen Verfassers ist, auch in seiner 2. Auflage reiche Segensströme fließen! Grell.

Werbet für die Warthurn!

Schriften zum Krieg.

Das Schwert des Geistes. Allen deutschen Streitern zu Kampf und Sieg! Gottes Wort für den täglichen Gebrauch ausgewählt, mit Leitwort und Lesetafel versehen von H. Schöttler, Generalsuperintendent von Ostpreußen. Berlin W. 35., Evangelischer Bund 1915. XVI, 398 S. 16°. Geb. 1.20 Mk., 1.50 Mk., 3 Mk.

Wenn man uns im Frieden vor die Aufgabe gestellt hätte, eine derartige Hand- und Taschenbibel herauszugeben: wir glauben, es hätte ein mindestens 10gliedriger Ausschuss eingesetzt werden müssen, der in mehrjährigen Beratungen und Sitzungen die Arbeit erledigt hätte. Der große Erzieher Krieg, der neue Notwendigkeiten über Nacht schafft, läßt die Aufgaben in Eines Mannes Hand legen, und ohne viel Sitzungen und Beratungen liegt, was wir brauchen, vor uns! Die Bibel ausgewählt, auf 400 Seiten in der Größe eines kleinen Merkbüchleins, auf dünnem Papier und in biegsamem Einband, so daß das Gewicht des Ganzen nur 110 g. beträgt; die Bibel aber, nicht wie wir sie gewohnt sind, in Spalten gedruckt und in einzelnen Versen mit eigener Numerierung abgesetzt und mit der alten Einteilung in Kapitel und Bücher, sondern nach großen und kleinen Sachabschnitten geordnet: Die Erziehung zum Siege (I. Aus der Offenbarung der Urzeit. II. Aus der Vorgeschichte des Heils. III. Zum Weltvolk Gottes hindurch. IV. Kriegs- und Siegeslieder der Gottesstreiter im Alten Bunde. V. Die Herolde des Sieges). Der Sieger (Der Vorläufer; Der Weltheiland: I. Sein Werden. II. Sein Wirken. III. Der Erlöser. IV. Der Ueberwinder). Die Eroberung der Welt. Die Einzelüberschriften der kleinen Abschnitte sind so trefflich gewählt, daß sie dem Bibelfenner beim bloßen Durchblättern des Buches helle Freude bereiten und dem Nichtbibelfenner eine Ahnung davon geben, daß hier doch mehr steckt, als er sich bisher gedacht.

Das kleine Buch ist in erster Linie für unsere Krieger zusammengestellt worden und wird ihnen gewiß hochwillkommen sein und wertvolle Dienste leisten. Aber wir kennen weite, weite Kreise im deutschen Christenvolk, in der evangelischen Kirche und auch unter deutschen Katholiken, die nach etwas derartigem schon lange gesucht haben, ohne es zu finden. Es gereicht dem Herausgeber, den sein Amt in diesem Kriegsjahre mehr als Andere vor hervorragende und außerordentliche Aufgaben gestellt hat, zur hohen Ehre, daß er sich noch die Zeit zu diesem wichtigen Dienst an der Gesamtkirche erübrigen konnte; und es gereicht dem Evangelischen Bunde zur hohen Ehre, daß er wieder einmal zur rechten Zeit eine Aufgabe, der sich niemand annehmen wollte, in die Hand genommen und mit hervorragendem Geschick durchgeführt hat. Wir hoffen, daß diese neue Bibel auch in Friedenszeiten viel gelesen werden wird.

H.
Wilhelm Meyer, Vom ehrlichen Krieg. Ein Büchlein von Gott und uns Deutschen. Marburg, Elwert (1915). 89 S. 1 Mk.

Keine Predigten, wenn auch von einem Pfarrer geschrieben. Aber ernste deutsch-christliche Reden, neun Betrachtungen über die tiefsten Gedanken und Empfindungen, die der Krieg immer wieder in uns wecken muß. Vom ehrlichen Krieg. Vom heiligen Müssen. Vom Opfer. Gott und Krieg. Vom Hürnen und Hassen. U. s. w.) Klarheit, Tiefe und Kraft des Gedankens vereinigen sich mit edler Sprache, zahlreiche Ausführungen aus alten und neuen Dichtern beleben den Fluß der Rede. Eine der gediegensten Erscheinungen aus dem reich flutenden Kriegsschrifttum.

H.
D. Karl Klingemann, Das Heldentum in der Bibel. Bonn, Alexander Schmidt 1915. Broschiert 1 Mk., geb. 1.25 Mk. 104 S.

Es war an der Zeit, daß wir aus dem weichen Christus-bild und der gefühligen Religion herauskamen. Der Krieg hat uns das Heroische im Christentum wieder deutlich gemacht und das Mannhafte in der Religion zum Bewußtsein gebracht. Mit ganz anderen Augen lesen wir nun die Bibel. Sie ist uns nun viel mehr ein Buch voll Heldentum und Kraft, als voll Trost und Menschenelend geworden. So hat der rheinische Generalsuperintendent 30 Stellen aus der Bibel, die von Heldensinn und Lebenskraft künden, herausgeholt und legt sie in kurzen Betrachtungen feinsinnig und tief aus. Immer von der gegebenen Bibelstelle ausgehend, weiß er sie ungezwungen fruchtbar zu machen für diesen Krieg. Eine Fülle ernster Gedanken weiß er kurz anzudeuten, die man dann für sich weiterverfolgt und zu Ende denkt. Es ist eine sinnige Gabe, die Klingemann der rheinischen Universität Bonn zum Dank für den Dokortitel widmet. Sie macht denkenden Menschen die Bibel wieder lieb und weiß das Christentum als die Religion der Kraft den Menschen von heute nahezubringen.

Haun-Duisburg.
Fr. Starke, Das Leid im Lichte der Ewigkeit. Stade, A. Pochwitz Nachf. 10 Pfg.

Eine Trostpredigt für Leidtragende.
Wilhelm Mühlforth, Evangelisches Kriegs-gesangbuch für Oesterreich. 6. Tausend. Graz, Verlag der k. und k. ev. Militärseelsorge. 30 Pfg.

Der Völkerring. Eine Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Stuttgart, Julius Hoffmann. 30 Pfg.

Heft 45 und 46 sehen die Schilderung der Ereignisse an der Westfront bis Mitte Mai fort. Besonders reizvoll sind die man-

Als neuer Beitrag zur Volksunterhaltung und Jugendpflege erschienen im Verlag von Arwed Strauch in Leipzig:

Lichtbilder-Abende

Ausgeführte Vortragsabende mit Lichtbildern, Vorträgen, Deklamationen, Liedern und Bühnenspiel. Im Auftrage des Arbeitsausschusses für Jugendpflege im Regierungsbezirk Merseburg herausg. von G. S. Bethge.

Die Lichtbilder-Abende sind ausgeführte, einheitliche Volkstunst- und Vortragsabende, also keineswegs Lichtbildervorträge herkömmlicher Art, wo 60, 70 und mehr Bilder gezeigt und einige Sätze dazu gesagt werden.

Das Stoff- und Stimmungsgebiet der Bethgeschen Lichtbilder-Abende geht in volkstümlicher Darstellung völlig im Bilde auf. Das Bild ist zum Ausgangspunkt und Brennpunkt der Betrachtung gemacht, ganz wie die Jugend es verlangt und wie die breiten Schichten des Volkes es brauchen.

Die Zahl der Bilder ist auf 40-50 beschränkt.

(Die Fehler der herkömmlichen Lichtbildervorträge, die an der Überfülle und Wahllosigkeit der Bilder leiden, ist damit vermieden.)

Die besten und volkstümlichsten Bilder sind aus dem Reichtum an bildlichem Material ausgewählt und zu neuen reizvollen und zeitgemäßen Serien zusammengestellt. Volkstunst ist dabei ganz besonders berücksichtigt worden.

Alle dem Veranstalter eines Lichtbilder-Abends zur Verfügung stehenden Kräfte sind als Mitwirkende herangezogen. Vortragsstoff aller Art, Gedichte, Lieder, dramatische Szenen sind deshalb dem Text eingefügt oder, falls es sich um Bühnenstücke handelt, genannt.

Die Lichtbilder-Abende bestehen demnach aus

- einer Reihe von guten Bildern,
- aus dem erläuternden und ergänzenden Text
- aus Vortragsstoffen, Gedichten, dramatischen Szenen,
- aus Liedern,
- aus einem kurzen Bühnenspiel.

Der Weltkrieg u. damit zusammenhängend belehrende Vorträge über vernunftgemäße Ernährung sind in mehreren Serien berücksichtigt. Jeder Vortrag wird zur Ansicht versandt. — In dieser Form wollen die Lichtbilder-Abende der Jugend und dem Volke willkommene Feierstunden bereiten.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Preisen für Lichtbilder und Apparate, Zeitdauer.

Leihgebühr sowie auf Wunsch Preise der Lichtbilder-Apparate mit allem Zubehör teilt mit die Verlagsbuchhandlung von

Arwed Strauch, Leipzig, Hospitalstraße 25.

cherlei Episoden aus diesen Kämpfen, die hier mitgeteilt werden, ebenso interessant die Berechnung der Verluste der Westmächte bis Ende Mai.

D. August Cordes, Der christliche Gedanke in der Welt. Flugschriften der deutschen evangelischen Missionshilfe. 2. Heft. Gütersloh, C. Bertelsmann, 20 Pfg.

Die glaubensstarke und glaubensfreundliche Eröffnungspredigt bei der Kriegstagung der Hallenser Missionskonferenz mit ihrem trotzigen Dennoch! wird auch die Leser fortziehen, wie sie die Hörer gewaltig gepackt hat.

Dr. Gustav Beißwanger, Die gegenwärtigen Strömungen des religiösen Lebens. Stuttgart, W. Kohlhammer. 1.20 Mk.

Drei Vorträge, im Württembergischen Goethebund in Stuttgart gehalten, in denen der Verfasser zuerst das neuerwachte religiöse Interesse unserer Zeit aufzeigt, um sodann die verschiedenen religiösen Strömungen der Gegenwart, besonders auch die religiösen Neubildungen (Monismus, Neubuddhismus, Theosophie usw.), zu zeichnen.

Johs. Afermann, Deutscher Kriegspalster 1915. Den Vaterlandsverteidigern zu Trost und Stärkung geboten. Gotha, Friedrich Em. Perthes 1915.

Lieber noch als diesen Kriegspalster, der eine deutsch-christliche Umdichtung einzelner alttestamentlicher Psalmen bietet, würde ich doch den biblischen Palster mit seiner Wucht und Kraft in den Händen unserer Krieger sehen.

Greß.
(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)

30 Lichtbilder

mit Vortrag über die Zerstörung deutsch-evangelischer Gemeinden in Galizien (die Lichtbilder sind im Juli dieses Jahres vom Unterzeichneten aufgenommen worden) verleiht gegen Erstattung der Portokosten

Pfarrer Bersten in Worbis (Sachsenfeld)

Erwünscht wäre, daß die Hälfte etwaigen Reinertrags für die so hart mitgenommene deutsch-evangelische Gemeinde Brigdan in Galizien an mich eingesandt würde.

Dem Gedächtnis unserer Gefallenen. Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Rundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Osmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Auss.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lie. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.), für die deutsche Wochenschrift an Pfarrer G. Mix in Guben (N.-Auss.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lie. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 28. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h., bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., fürs Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.18 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. — 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellen- gesuche und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Erstellte An- träge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreislifte fürs Deutsche Reich Seite 426, fürs Oesterreich Nr. 3087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 47.

Leipzig, 19. November 1915.

14. Jahrgang.

Totensonntag 1915

Soviel Seelen sah noch nie das Auge
sich — wie jetzt — vom lauten Leben lösen.
Ach! es ist, als seien rings entfesselt
alle Leiden und das Reich des Bösen.

Diese Erde ist uns wie verwandelt,
soviel Hände sah ich nie sich heben
aufwärts. Alles spürt ein neues „Werde“ . . .
Soviel Hände sah ich nie sich heben

lichtwärts. — Toten-Sonntag! Kröne jeden
Kämpfer mit dem Leben! Laß die Helden,
so des Schwertes, wie des Geistes, treten
stracks ins Himmelreich! Du, Herr der Welten,

der du bist der Vater aller Menschen:
lehr uns auch für unsre Feinde beten,
daß versöhnt mit allem Streit, wir alle
vor dich Einen Gott im Himmel treten!

K. E. Knodt

Tod, wo ist dein Sieg!

Nun wissen wir es sattjam, was der Krieg ist. Krieg ist Zerstörung, Krieg ist Vernichtung, Krieg ist Ausrottung von allem, was mit Sorgfalt und Mühe gebaut und gepflegt worden ist. Wenn sonst ein französisches Schiff auf dem Meer im Sturm oder an einem Riff versank, wenn sonst über eine Stadt in England Feuer kam und viel kostbares Gut verzehrte, dann suchte durch den nicht ganz abgestumpften Leser der Zeitung ein Strahl menschlichen Mitgefühls, daß etwas, was Menschenhände geschaffen, der Zerstörung der Elemente anheimgefallen war. Aber wenn es jetzt dem lauenden Boot glückt, aus der Tiefe des Meeres herauf einem großen Schiff den tödlichen Stoß seinen Rumpf zu versetzen, wenn es dem kühnen Schiffe der Luft gelingt, über eine Stadt Feuer vom Himmel regnen zu lassen, so daß die Greuel der Verwüstung in ihr einkehren, dann freut sich ganz Deutschland und ruft: Mehr, mehr! — Krieg ist Zerstörung und Verwüstung, absichtliche Zerstörung, Verwüstung mit List und Gewalt, Vernichtung mit Plan und Ziel, ohne Bedauern, aber mit heller Freude am Schaden, der den Gegner trifft; Krieg ist verwüstetes

Land, gefallene Pferde und Kühe, zerstampfte Felder, verbrannte Dörfer, Ruinen von Häusern, verschleudertes Eisen und Blei, vernichtete Handelswege, zerrüttetes Geld- und Wirtschaftswesen — das, das ist der Krieg.

Und dazu kommen die Menschen. Wenn sonst in Frankreich oder in Rußland ein Mensch einem ganz heimtückischen Morde anheimfiel, dann suchte ein Strahl des Entsetzens durch unser Mitgefühl. Heut schicken wir Millionen unsrer Landsgenossen in unsere Nachbarländer, um unter eigener Seelenqual oder in wilder Freude ihre Söhne zu töten. Wenn wir lesen, daß ein paar Tausend Feinde getötet, ertrunken oder an ihren Wunden gestorben sind, dann freuen wir uns und manchmal entdecken wir uns auf dem Wunsch: Mehr, mehr! Wenn sich unsre Gegner grämen, dann freuen wir uns — aber freilich, wenn sie sich freuen, müssen wir trauern. Wir gedenken heute der Toten. Wir gedenken derer, die nicht gestorben, sondern die getötet worden sind, nicht überreif, noch lebensfroh wie Jakob, sondern in der Blüte oder in der Reife ihrer Jahre. Nicht hundert, nicht tausend, nicht hunderttausend — hunderttausende mögen es schon sein; Menschen von Müttern geboren und aufgezogen, von Vätern ins Leben geleitet, Menschen mit Vornamen und Zunamen, Menschen mit besonderem Wesen und Talent, oft von ganz eigenartigem Geschmack und Humor, Genie und Kultur; Menschen mit schöpferischen Ideen und unerschöpflichem Gemüt, Menschen, die zu einem Charakter oder gar zu einer Persönlichkeit heranreifen wollten, — sie werden in Masse getötet, wie Fliegen auf dem Teller, wie Fische im Netz gefangen, wie Schlachttiere im Schlachthause mit Maschinen getötet. Was als Einzelner sich bewußt, was als Einzelner vielen wertvoll, was als einzelner seinen Lieben so unendlich teuer vor allen andern war, das geht nun in der Masse dahin. Wenn Sterben sonst ein persönliches Erlebnis oder gar eine persönliche Tat war, fern vom Lärm der Menschen, in heiliger Stille auch im Hause des Armen — nun ist es ein Massending, ein Verenden unter freiem Himmel, in den Furchen des Ackers, unter dem Baum im Wald, in dem Schlamm des Sumpfes geworden. Uns packt Entsetzen und uns schüttelt Empörung. Wir wissen jetzt, was der Krieg ist: sein Werkzeug ist der Tod; so wie ihn einst der Prophet geschaut hat in gräßlichster Gestalt, so haben auch wir ihn gesehen:

Der Tod ist zu unsern Fenstern hereingestiegen und in unsre Paläste gekommen,

die Kinder zu würgen auf der Gasse und die Jüng-
linge auf der Straße.
Der Menschen Leichname liegen umher wie der Mist
auf dem Felde,
wie Garben hinter dem Schnitter, die niemand
sammelt. (Jeremia 9.)

Und solches geht nun schon seit fünfzehn Monden
über Europa und die halbe Welt. Vom Westen bis zum
Osten, vom Norden bis zum Süden ist Europa teils
Sterbehaus, teils Totenacker; ein paar Millionen junger
und kräftiger Leben hat der Schlund der Erde gierig
verschlungen, und es schreit das Blut all dieser Men-
schenbrüder zum Himmel empor.

Allein, wenn die Einzelnen im Tode zur Masse
wurden, so sorgt die Liebe, wo sie es nur immer kann,
daß die Toten wieder zu ihrem eignen Rechte kommen.
Der tiefe Drang, der den Menschen zum Menschen führt,
der tiefe Seelentrieb, der uns alle dazu treibt, persön-
lich etwas zu werden und auch im Andern, zumal in
Not und Tod, die Person mit ihrem eignen Gefühl und
mit ihrem eignen Recht zu achten — solches Empfinden
gibt auch abgestumpften Kriegerern die Schaufel in die
Hand, um dem gefallenem Kameraden, wenn es nur ir-
gend geht, sein eignes Grab zu graben. Wie ergreift uns
schon ein Bild von einem Soldatenfriedhof, wenn wir
Grab an Grab, jedes mit dem Helm und dem Namen
des gefallenem Helden auf dem schlichten Holzkreuz, Reihe
um Reihe, vor uns sehen! Wie erst muß es ergreifen,
wenn Vater oder Gattin oder Tochter an dem Grabe
selbst stehn, wo unbekannte liebe Hände ihrem Aller-
liebsten den Platz zur ewigen Ruhe in Feindesland mit
treuer Sorgfalt bereitet haben! Nun ist er nicht mehr bloß
eine Ziffer in der Masse, sondern nun hat er sein Grab,
und sein lieber Name steht auf dem Kreuz! Und in
der Heimat, wenn auch das Lied tönt, das von dem
Wiedersehen in ihr sang, in der Heimat birgt manche
liebe Seele sein Bild in der stillen Gruft heiligen Ge-
denkens, so lange noch das Herz schlägt und der Geist
denken kann! Und dabei wächst langsam das liebe Bild
ins Hohe und Vollkommene hinein. War vorzeitig ab-
geschnitten worden von dem Schnitter Tod, das reißt
nun nach, und immer schöner wird sein Bild vor der
wehmütigen Verehrung der nach dem Ewigen und dem
Heiligen dürstenden Seele enthüllt.

Was spricht sich aber darin aus, wenn wir also auch
dem Toten seinen Namen und sein Recht zu erhalten
trachten und ihn langsam erheben in eine hohe Region,
die ihn unversehens mit einem stillen Glanze verklärt?
Jener tiefe Drang unsrer Seele, selber nicht zur Masse
geworfen zu werden und nichts, was Menschenantlitz
trägt, zur Masse werfen zu lassen — klingt nicht in
ihm wieder der tiefste Sinn des Menschenlebens in dieser
Welt? Tun wir es nicht darum, weil Gott es uns ins
Herz gelegt hat, mehr zu sein als Dinge und Tiere, näm-
lich ein Bild, das ihm gleich sei. Er hat seinen leben-
digen Odem in uns hineingelegt, er hat seinen Freunden
und seinen Kindern einen Namen gegeben, damit sie
selber etwas für sich wären und persönliches Leben
hätten. Darum vertrauen wir, daß dieser Gott nicht
minder die Seele unserer Toten einzeln verwahrt, wie
wir es mit ihrem Leibe zu tun trachten. Wir glauben,
daß er sie gezählt hat und sie bei Namen ruft, daß ihm
auch nicht einer fehlet an der ganzen großen Zahl. Und

wenn unsere lieben Toten in unsrer Seele emporenwachsen
zu jenem hellen Bild der Verklärung, das ihr Wesen
darstellt wie es sein sollte, dann glauben wir, daß es
eine Welt Gottes gibt, in der alle Schwachheit um und
von uns abgetan sein wird. Wir trauen auch dem
Drang, der uns so unruhig nach einem Vollkommenen
macht, daß wir weder mit der Welt noch mit uns zu-
frieden werden. Wir glauben darum an eine Welt, wo
kein Tod mehr sein wird, noch Sünde und Schwachheit,
wo wir uns ausreifen können zu der Herrlichkeit, die
Gott im Sinn hatte, als er gerade uns und unsere
Lieben so schuf, wie er uns geschaffen hat. So hebt Gott
unsere Toten aus der Masse heraus und hebt alles, was
emporstrebte, liebend empor gerade zu seiner eignen Höhe,
die er jedem einzelnen bestimmt hat. Aber wenn er uns
auch alle einzeln liebt, so läßt er uns doch nicht allein.
Sondern er reiht uns ein in die große Gemeinschaft der
Heiligen, in die verklärte Welt der Geister, deren König
Jesus ist, unser Herr und Meister. Läßt uns der Krieg
wie kein andres Erlebnis fühlen, daß diese arme Erde
nicht unsre Heimat ist, so führt jener tiefe Drang nach
Vollkommenheit unser Sehnen williger als sonst, unter
dem Eindruck von der hohen Kraft Gottes und der Herr-
lichkeit unsres Herrn Jesus, einer ewigen Heimat zu,
wo es allein wunderschön ist und wo es ein Wiedersehen
gibt für immer.

Niebergall

Wir und unsere Toten

1. Mitleid

„Vor unseren Toren liegen Berge von Toten,“ so
las man wieder von neuem erschauernd, in einem der
letzten Berichte aus dem Westen. Sie alle, Freund und
Feind, sind einer Mutter Sohn, eines Vaters Stolz, mehr
vielleicht: eines Weibes Glück und ihrer Kinder Halt
gewesen. Und wie viele der Unsrer werden dabei sein.
Und wie viele gehen dies Jahr im Geist auf ferne Fried-
höfe, oder suchen gar Vermisste im Geiste irgendwo.“ Da
wird einem um Trost bange. Denn Trösten ist überhaupt
so schwer. Zwei Wege gibts, auf denen man Trost
finden kann: den einen muß man gehen ganz allein,
Jesus nach, mit ihm ringend, betend, glaubend: Herr —
Vater, dein Wille geschehe! Es gibt ein Heldentum ver-
trauenden Tragens, das ohne Verbitterung, ohne Zweifel
und Ungeduld sein Geschick nimmt als

Gottes Rat! Ob ichs gleich nicht versteh’!

Du bist gerecht! Es gehe, wie es geh’!

Aber nicht alle finden den steilen einsamen Weg.

Und Jesus ist mit den Menschen auch einen and-
ren gegangen, der schwachen Menschen zunächst gang-
barer ist, den Weg des Heilandes, der teilnimmt, hilft
und heilt.

Wenn wir heute noch lesen, wie Jesus am Stadttor
vor Nain in aufwallendem Mitgefühl nur das Wort
sagt: Meine nicht! so hat das heute noch seinen eignen
Klang. Wort und Ton waren Boten tiefen, echten Ge-
fühls. Man spürt: der wollte nicht bloß „trösten“; dem
tats wirklich mit leid.

Unser hastender, oft so oberflächlicher Verkehr und
seine notwendigen Formeln machen uns heute solch rech-
tes Mitleiden oft schwer. Da hören wir mitten in einem
Gespräch, einem Geschäft von einem „Trauerfall.“ Gleich

meinen wir, wir müßten sofort etwas tun. Bezeichnenderweise reden wir in solchen Fällen meist schamhaft von „Kondolenz“, weil wir doch zu ehrlich sind, gut deutsch von Mitleid zu sprechen; oder von „Teilnahme“, weil wir ein Mit-Leiden einfach nicht so schnell und so leicht erreichen. Mitleid ist nicht bloß Gerührtsein. Es gehört viel Feingefühl, viel Geduld zu trostbietendem Mitleid. Ich muß fühlen, wo eigentlich der Schmerz einsetzt und wühlt; muß ahnen, wie der Trauernde sein Leid trägt. Und weil wir das so oft nicht treffen, drum gleitet soviel gutgemeintes Trösten ab, oder machts schlimmer. Einer fassungslosen Mutter, die sich ganz im Schmerz um ihren im Kampf gefallenen Sohn verloren hat, sogleich zuzumuten: „Sie dürfen stolz sein, daß Sie ihn dem Vaterland opfern durften!“ ist gerade so, wie wenn ich einem Kind dadurch Mut zum Laufen machen will, daß ich ihm mit Riesenschritten unerreichbar voraneile. Wenn ich mit einer Frau Klage um ihren herrlichen Mann und die Not ihrer Kinder, und ihr großes Leid ist eben, daß sie ihn nicht genug gewertet und zu spät geliebt hat, dann kann mein „Trost“ sie ganz gleichgültig lassen oder noch mehr verletzen.

Mitleid wird zum Balsam, wo wir spüren: da versteht uns wer; da hilft uns einer gerade an der Stelle die Last erleichtern, wo sie am wehesten gedrückt hat. Drum wird echtes Mitleid auch nie mit klugen Gründchen trösten wollen. Denn ehrlicher Schmerz ist etwas, was nicht wegbewiesen, was getragen, ins Leben aufgelöst, verwunden werden soll. Drum konnte uns einst die Mutter so fein trösten, die den Weinenden einfach in die Arme nahm und — mitweinte. Das war Gefühlsmäßiges Verstehen und Trost.

2. Glauben

Jesus hat nicht nur Mitleid gehabt mit den Leidenden. Er führt über das Mitleid hinaus. In Nain „rührt er den Sarg an. Und die Träger standen.“ Er fühlte ganz mit und ließ sich doch vom Schmerz nicht einfach mitreißen. Er wurde seiner Herr in einem das Weh des Augenblicks überwindenden Glauben. Und das fühlten ihm damals schon die Menschen ab und hemmten den Schritt zum Grab.

Wenn wir im Leid einem Menschen begegnen der in vollem Verstehen mit uns fühlt und uns zeigt — fühlen läßt — ohne Worte vielleicht! — er glaubt nicht an das einfach Zerstörende dieses Todes; für ihn ist der Tod auch etwas Bitterwehes, und doch nicht das Un Sinnige, Gottentfremdende — dann fängt er an, uns zu helfen. Gläubige Menschen — gläubig nicht im Sinn irgend einer Lehre — Menschen, die an Leben, Liebe, an den Sinn der Welt und ihres Erlebens; die so an Gott glauben, die allein können uns helfen. So jemand, der mit unfrem Leid fertig wird, der hilft uns, daß wir damit fertig werden.

Für Jesus war auch der Tod — auch dieses „einzigen Sohnes seiner Mutter“ Tod — Gottes Liebeswille. Gott, der Vater, wollte der Witwe Heil und Frieden, als er sie „heimsuchte“ — das war ihm sicher. Das gab ihm Ruhe in der ersten Erschütterung. Er hatte sich gefunden.

Und nun kam darauf an, die Brücke zu finden zwischen seinem Glauben und ihrem Leid, auf der er sie mit sich hinaufführen konnte zu seinem Vater. Und daß er den Jüngling erweckt — das war diese Brücke zum

Glauben — nicht die Lösung der Frage von Leid und Tod. Denn der Jüngling mußte ja doch einmal sterben, vielleicht war er nur zu kurzem Erdenleben wiedererwacht. Nicht die Tatsache seiner Auferweckung war das Bedeutsame. Aber ein Sinnbild wurde es, ein Erleben von tiefem Sinn: Es gibt keinen Tod! „Wer an mich glaubt — meiner Art ist — der wird leben, ob er gleich stirbt“ oder: „Kann uns doch kein Tod nicht töten!“

Und an dem Tor zu diesem Glauben, diesem letzten Lebensgeheimnis rüttelt unsre Seele doppelt heftig, wenn ein Liebes unserm irdischen Auge entschwunden ist. Wo bist du hingegangen? Wo bist du nun? Und je lieber wir ihn hatten, um so weniger genügt uns die schnell fertige Redensart vom Wiedersehen, vom Ruhe sanft! und den vielen, vielleicht gut gemeinten Gedankenlosigkeiten der Friedhofs-sentimentalität. Denn echtes Empfinden sucht nach Wahrheit und Trost, nicht nach Wahrscheinlichkeit und Vertröstung.

3. Hoffnung

Wir rütteln am Tor des Todes mit Verstand und Denken — aber alle Logik läßt uns im Stich und alle Erfahrungen, die man wägend, messend, fühlend prüfen kann. Für uns ist eben das Grab das letzte!

Und da redet unser Kind, dem man vom gefallenen Vater scheu zu erzählen beginnt, in harmloser Unbefangenheit noch nicht verblendet durch Redensarten und Angelerntes: „Jetzt ist der Vater selig: seine Seele ist glücklich!“ Und wir denken, wie oft unsre Seele sich mühte mit ihrer besten Kraft gegen die Schranken, die Gesundheit, Kraft, Geburt, Gesellschaft — Außerliches um sie gezogen hatten. Wär's nicht „Leben“ erst, wenn sie frei wäre von dem allem, wenn selig d. i. seelisch ich meiner Seele leben könnte? Und wir denken weiter an das Unbewußte, Ungedachte, „Urwüchsige“ im Leben unserer im Kampfe gefallenen Helden: sie gaben sich hin, ihr einziges Leben hin — gewiß nicht im Blick auf Sohn und Himmelreich — aber im sicheren Gefühl, wir dürften hingeben, es ist nicht Leichtsin, weil der Tod nur ein Punkt, ein Durchgang ist in unfrem Dasein.

Aber, wenn wir so nun ankommen auf dem Grund der Gefühle, sind wir da nicht auch auf dem Boden einer Wahrheit, nicht der gedachten, erfahrenen, bewiesenen Wahrheit der Erde, auf dem Grunde der geahnten, empfundenen, „geglaubten“ Wahrheit des Geistes und der Seele, dem Boden, wo auch „das Gute“ wächst als Ziel unfres Lebens, und Tapferkeit und Selbstverleugnung gewachsen ist? Das alles konnte uns und jenen auch niemand beweisen und doch zwingts und zwangs mit der Macht der Wahrheit. —

Auf dem Boden war auch Jesus gewachsen. An ihm wurde es am stärksten den Menschen offenbart: der Leib ein Kleid der Seele. Der Leib vergeht, die Seele lebt. Und wer lebt, hier schon als Seele, sein bestes nicht im Alltag erstickt, d. h. wer auf einem von den vielen Wegen seiner Art nachfolgt, der hat „das Leben.“

4. Wiedersehen

Ja, sehen wir uns wieder?

Das hängt mit der Frage zusammen, ob wir uns die Vollendung unfres Daseins im Rückfluten unfres persönlich bewußten Geistes ins unpersönliche, überper-

sönliche All vorstellen, oder im Kampf ums eigene Ich das innere Werden und Erstarren des Charakters, unsers Lebens Sinn und Ziel gesehen haben. Und mir scheint dies Sehnen und Hoffen nach dem Aufgehen im Allgemeinen in Form und Stimmung Geist irdischer Müdigkeit, geknickter Lebenswille zu sein, nicht aber Geist des Schaffenden, Strebenden, nicht deutscher Geist.

Nun stellen wir die Frage noch einmal: darf man an ein Wiedersehen glauben? Wenn unser Gemeinschaftsleben irdisch war, ein miteinander und voneinander Genießen, miteinander Arbeiten und Sorgen — und wie viel Gemeinschaft ist nichts weiter als das — dann ist doch nur oberflächliche, körperliche Gemeinschaft gewesen, die vergeht mit dem Gefäß, das sie brauchte, und in dem sie gepflegt ward.

Wer aber will Seelen trennen, die hier schon ganz ineinander tauchten, miteinander, aneinander, ineinander wuchsen, eins waren im besten Streben und Sehnen, im Suchen nach den ewigen Lebenszielen, die himmlisch sich liebten im irdischen Leben? Im Blick auf solche Gemeinschaft sagt Jesus einmal: Ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast (Joh. 17, 24).

Wir ahnen in unsrer Seele Tiefen ein Unverlierbares in unsrer Brust — wir reden in Bildern davon, von Leben, Wiedersehen, Auferstehen — wir können nicht sehen, beweisen, genau beschreiben: im Aufblitzen großen, todesmutigen Erlebens, im stillen Seuchten aus heilichem Kinderglauben, im innigen Erfahren des Verbundenseins mit unsren Toten — da haben wir Augenblicke, wo wir greifen an die Kiesel der Tore des Todes. —

Köln

Pfarrer Naef

Vom Weiterleben und Wiedersehen

Blühend in Gesundheit und Frische zieht ein Gatte oder Sohn ins Feld hinaus. Nicht nur seine körperliche, sondern seine seelische Blüte steht auf ihrem Höhepunkt. Heilige Begeisterung, frohe Siegeszuversicht, unerschütterlicher Glaube leuchtet aus seinem Antlitz, seiner ganzen Erscheinung. Als erfüllten ihn unsichtbare Kräfte und durchströmten sein ganzes Sein. Manchem ist, als sähe er ihn zum ersten Male in seinem Leben. So nimmt er Abschied von den Seinen, so bleibt er in ihrer unauslöschlichen Erinnerung.

Eines Tages erhalten sie die Nachricht, daß er gefallen ist. Kann es wundernehmen, daß sie sich in diesen jähen Umschwung bei aller Vaterlandsliebe, allem tapferen Sinn schwer zu finden wissen? Das Bild des Urgesunden, Begeisterten, Lebensvollen steht vor ihrer Seele, sie können sich ihn gar nicht anders denken — und nun alles dahin, und sie sollen ihn niemals wiedersehen! Der Gegensatz ist zu groß, der Absturz kommt trotz aller Vorbereitung auf die schwere Gefahr zu jäh. Gewiß, man hat mit allem gerechnet. Nun aber, wo es eingetreten, begreift man es nicht. So geht es uns ja immer in diesem unzulänglichen Leben.

Die weiterbauende Spekulation setzt ein. Es ist unausdenkbar, ist unmöglich, so sagt sich solch ein Vater oder eine Mutter, daß dies wirklich das Letzte, daß dieser blühende Sohn, den wir eben noch in der Fülle seines

Lebens vor uns gesehen, für alle Zeit dahin sein soll. Die Größe seines Todes kommt hinzu: für eine heilige Sache hat er sein junges, vielverheißendes Leben eingesetzt. Die Vorstellung der alten Germanen taucht auf: Walküren tragen die im Kampf ruhmvoll Gefallenen zu ewiger Freud und Wonne nach Walhalla. Soll das Leben des jungen Helden unserer Tage spurlos ausgelöscht sein und nichts bleiben als die kalte, welkende Erinnerung? Unausdenkbar, wiederholt man in fragender Seele. Es muß etwas geben, das über den Tod hinausweist.

Aber was? Ein Wiedersehen in Räumen, die mit den irdischen nichts gemein mehr haben? Gar ein persönliches Wiederfinden? Es ist so schwer, daran zu glauben, es widerspricht jeder nüchternen Ueberlegung, allen Gesetzen des Verstandes. Und doch erhebt sich eine Stimme, aus den tiefsten Tiefen der Seele stammend, die alle fühlen und nüchternen Erwägungen des Verstandes überschreit: Es muß so sein, es ist gar nicht anders möglich! Das Leben, aller Heroismus, alle Größe der Auffassung, sie wären unerträglich und absurd, wenn Grab und Verwesung der endgültige Abschluß solcher Heldenleben wären.

Und wieder die Frage: Gibt es ein Wiedersehen?

Es leuchtet ein, daß diese Frage eng verknüpft mit einer anderen, ja abhängig von ihr ist: Gibt es eine persönliche Unsterblichkeit?

„Der Tod ist doch etwas so Seltsames“, sagt einmal Goethe zu Eckermann, „daß man ihn, unerachtet aller Erfahrung, bei einem uns teuren Gegenstande nicht für möglich hält, und er immer als etwas Unglaubliches und Unerwartetes eintritt. Er ist gewissermaßen eine Unmöglichkeit, die plötzlich zur Wirklichkeit wird. Und dieser Uebergang aus einer uns bekannten Existenz in eine andere, von der wir auch gar nichts wissen, ist etwas so Gewalttames, daß es für die Zurückbleibenden nicht ohne die tiefste Erschütterung abgeht.“

Ohne jede Frage hat der verstandesklare, tiefdenkende Goethe an ein Fortleben nach dem Tode geglaubt. Und nicht nur im pantheistischen, wie oft und gerne behauptet wird, sondern auch im persönlichen Sinne. Zum mindesten vertrat er die Ueberzeugung, daß unser Geist ein Wesen ganz unzerstörbarer Natur sei, „ein Fortwirkendes von Ewigkeit zu Ewigkeit“. Die vielen Erfahrungen, die er mit nie ruhendem Eifer und strenger Gewissenhaftigkeit aus seinem Studium der Natur gewonnen, bestärkten ihn nur in der Gewißheit einer Fortdauer nach dem Tode. „Glaubt ihr, ein Sarg könne mir imponieren?“ fragt er einmal. „Kein tüchtiger Mensch läßt seiner Brust den Glauben an die Unsterblichkeit rauben.“

Ein allem verstandesmäßigen Forschen abgewandtes, unmittelbares Empfinden war es, das Goethe diesen Glauben an eine persönliche Fortdauer des Menschen in die Seele prägte, ein ausgesprochen praktisches Bedürfnis seiner Naturanlage, die im letzten Grunde immer das Positive suchte.

Beweise für die Unsterblichkeit kann und will er nicht angeben.

„Du hast Unsterblichkeit im Sinn, Kannst du mir deine Gründe nennen?“

„Jawohl, der Hauptgrund liegt darin, Daß wir sie nicht entbehren können.“

Als „ein großes Gefühl der Sicherheit für die Gegenwart und Zukunft“ definiert er den Glauben, auf die Un-

erschütterlichkeit dieses Zutrauens komme es an. Zum Kanzler von Müller, auch einmal zu Riemer äußert er: Es sei einem denkenden Wesen durchaus unmöglich, sich ein Nichtsein, ein Aufhören des Denkens im Leben zu denken, insofern trage jeder den Beweis der Unsterblichkeit in sich selbst und ganz unwillkürlich (15. Mai 1822 und 19. Oktober 1823), und zu Eckermann bemerkt er: „Ich möchte keineswegs das Glück entbehren, an eine künftige Fortdauer zu glauben, ja ich möchte mit Lorenzo von Medici sagen, daß alle diejenigen auch für dieses Leben tot sind, die kein anderes erhoffen“.

Mit Absicht habe ich mit Goethe begonnen und längere Zeit bei ihm verweilt, weil es zu denken gibt, daß dieser verstandesklare, allem Theologischen himmelweit entfernte Mann, dessen Religion man am besten als einen poetischen Pantheismus bezeichnen könnte, dennoch den Glauben an die Fortdauer eines persönlichen Lebens nach dem Tode nicht zu entbehren vermochte.

Aber, abgesehen von Goethe, hat von den ältesten Zeiten her die Frage nach einem Weiterleben jeden Denker und Sucher der Menschheit beschäftigt. Ja man kann sagen, daß die allmähliche Entwicklung der Unsterblichkeitsidee die Linie der menschlichen Kultur beschreibt, so stark hat sie die Gemüter bewegt.

Euripides hat bereits gemeint, daß das Leben vielleicht richtiger als der Tod bezeichnet werde und der Tod als der Uebergang zum wahren Leben. Plato hat, diesen Gedanken weiterbauend, die Seele aufgehen lassen in der Idee des Lebens. Wenn die Seele den Körper verläßt, so geht sie in das ihr Ähnliche ein, in das Unsichtbare, das Göttliche, das Unsterbliche, das Vernünftige, und Glückseligkeit wird ihr zuteil (Phädon Kap. 9). Die Sehnsucht, die die edelsten Menschen nach dem Jenseits in sich tragen, kann nie getäuscht werden, fügte er hinzu. Der mehr praktisch argumentierende Cicero will durch den Gedanken der Unsterblichkeit jede Todesfurcht besiegen, und auch er tritt für ein persönliches Weiterleben ein, indem er folgert, daß der Tod das Bewußtsein nicht aufhebe.

Die tiefste Prägung aber findet die Idee des persönlichen Fortlebens bei Christus und Paulus: Das Grab nicht mehr die Stätte des Todes, sondern die geheimnisvolle Keimstätte eines neuen Lebens. Christus wird der Erstling derer, für die der Tod als Wirklichkeit nicht mehr in Frage kommt, denen er nur Schlaf ist (1. Kor. 15, 22). Wie das in den Schoß der Erde Hineingefäte nicht lebendig werden kann und Frucht bringen, es sterbe denn zuvor, so muß auch der in die mütterliche Erde gesäte Leib verwesen, um zu keimen und lebendig zu werden. Für den, der seines Heiles in Christo gewiß ist, wird das Sterben nicht mehr zu einem Pein und Grauen auslösenden Prozeß, ist es nicht mehr ein Abschluß, vielmehr eine Erneuerung des Lebens, ein Eingehen in die Gemeinschaft Christi, damit ein endgültiger Sieg über den Tod.

Viele möchten sich von ganzer Seele diesem Glauben hingeben; weniger im Interesse ihrer selbst als derer, die sie liebten, und die ihnen genommen, ersöhnen sie die Fortdauer nach dem Tode. Aber auch in ihnen lebt das trauernde Bewußtsein von der Botschaft, die sie hören, und von dem Glauben, der ihnen fehlt.

Nun ist in letzter Zeit so viel des Schweren über sie gekommen, und gerade das Schwere ruft den Kern unseres

Wesens hervor. Es ist ein Gedanke von unaussprechlicher Genialität, daß Jesus, was nach der Ansicht der Leute ihr größtes Unglück ist, Leid und Tod zu den stärksten Förderern des Lebens machte. Wer sein Leben behalten will, der wird es verlieren. Und wer sein Leben verlieret um seinetwillen, der wird es behalten. Indem seine Religion aus dem Leide die tiefste Erkenntnis der Welt und Gottes schöpft, macht sie den von Leid und Verlust getroffenen Menschen fähig, die Stimmen einer anderen Welt zu vernehmen. Es ist, als sprächen die Vollendeten aus dem Jenseits. Nicht nur der in der religiösen Ueberzeugung wurzelnde Glaube, auch nicht der aus ruhigem Nachdenken stammende Aufbau einer vernünftigen und folgerichtigen Entwicklung: daß wie aus dem Leben der Tod, so aus dem Tode wiederum das Leben quellen muß, es ist etwas noch Unmittelbareres und Mächtigeres, das ein persönliches Fortleben fordert: das nicht immer bewußte, aber immer lebendige Gefühl. Ich breche zusammen, ich trage das Leben nicht mehr, wenn ich glauben müßte, ich hätte, was mir Wesen und Wert des Lebens ausmacht, für immer verloren. Zur Lebenshaltung des einzelnen, wie der Art ist der Glaube an die Fortdauer des Lebens notwendig. Der Gedanke eines Wiedersehens aber ist nicht nur mit der Unsterblichkeitsidee auf das engste verbunden; er gibt dieser erst Kraft und Adel. Er nimmt dem Tode die Unklarheit und die Schrecken zugleich, erhebt über das Selbstische und bindet die Lebenszuversicht an ein anderes geliebtes Wesen.

Das Wiedersehen läßt sich ebensowenig mit Gründen belegen oder gar folgerichtig beweisen wie die Fortdauer nach dem Tode. Auch hier sind die praktischen Momente die ausschlaggebenden. Schließlich wird alles, was wir empfinden und erleben, nach praktischen und nicht nach vernunftgemäßen Instanzen entschieden. Unsere ganze Weltanschauung ist im letzten Grunde weniger das Produkt unserer Ueberlegungen und Ueberzeugungen als unserer Wünsche und Hoffnungen. Der Wille ist ein stärkerer Herrscher als das Wissen. Auch der Glaube ist, recht betrachtet, in viel höherem Maße Produkt des Wollens als des Denkens. Mag feineren Geistern dies grob und unlogisch vorkommen, in den über unser Wissen und Erkennen hinausweisenden Fragen wird der Wille stets entscheidender sein als die Intelligenz.

Niemals ist mir dies so klar geworden wie in dieser Zeit. Der Wunsch eines Wiedersehens, ja die feste Zuversicht, daß es mit diesem Leben und Sterben nicht aus sein kann, beseelt auch Menschen, die bisher lediglich vernunftgemäß zu denken gewohnt waren. Er lebt mit starker Inbrunst in den Herzen junger Männer, die ihm bisher nicht viel nachgedacht, ja ihm vielleicht mit einer gewissen Skepsis begegnet sind. Als ein Beispiel führe ich wörtlich eine Stelle aus dem Briefe eines jungen Offiziers an, der seine Mutter über den Tod des gefallenen Bruders trösten will und bald darauf selber fiel: „Vor allem tröste Dich der liebe Gott und der stolze Glaube, daß die Helden ja nun erhaben sitzen droben im Ehrensaal des Himmelreiches, der Glaube, daß es mit dem leiblichen Hinschwinden nicht aus ist, nie und nimmer, sondern die treuen, liebenden Seelen alle sich einst wieder vereinigen in ungeahnter, für uns unsagbarer Herrlichkeit und Seligkeit. Ich habe diesen felsenfesten Glauben an die Weisheit und Güte des unbegreiflichen allmäch-

tigen Gottes, an die ewige Wiedergeburt im Kriege jetzt, in Nacht und Feuer, so tief im Innersten gewonnen und verankert, daß kein Spott, keine Skepsis in späteren Friedenszeiten, wenn ich sie erleben sollte, mich darin erschüttern soll".

Es spricht eine so jugendliche Energie und männliche Entschiedenheit aus diesen Worten, daß ein Zweifel an der Aufrichtigkeit solchen Bekenntnisses unmöglich ist.

Wer will sich deshalb vermessen, mit kalten Verstandesgründen den dem Menschen ursprünglichen und eingeborenen Glauben eines Weiterlebens und Wiedersehens zu entkräften. Ich möchte sagen: Das Gebundensein an das Zeitliche ist die Form unseres Lebens, sein Inhalt aber ist: Bewußtsein der Ewigkeit. Um diesen Inhalt zu finden und zu befestigen, müssen wir leiden und verlieren. Je mehr wir verlieren, um so mehr wird uns zumute sein, als würde langsam ein Stück nach dem anderen von unserem eigenen Leib und Leben von uns gerissen. Bis das Ich sich mehr und mehr von uns scheidet und eingeht in seinen göttlichen Inhalt.

In der Zeit zur Ewigkeit erwachen, das ist vielleicht der höchste Sinn, und in der Zeit für die Ewigkeit zu wirken nach dem Worte Christi: „Wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben“ der letzte Zweck unseres Daseins. Denn nicht darauf kommt es an, was einer tut, sondern daß er in seinem Tun Ewigkeitswerte schafft.

Und unsere Lebensbestimmung, sofern wir leiden und verlieren müssen: das, was geschehen muß, nicht widerwillig auf uns nehmen, sondern durch Kampf und Schmerz zum befreienden Erleben, zum Tragenwollen gestalten und uns immer klar machen: nur die Erlösung von dem leiblichen Ich wirkt das ewige Leben und gewährleistet das Wiedersehen.

Es gibt etwas in uns, das stärker ist als alles Forschen und Erkennen, stärker auch als alles Wissen und Grübeln: der echt menschliche, über sich und sein ganzes Sein hinausweisende Lebenstrieb. Und es gibt etwas, das nie aufhört, das ist die Liebe. Jedes Wesen, das liebt und geliebt wird, erwirbt einen Anspruch auf Unsterblichkeit. Und wo dies Leben zwei Wesen über allen Schein hinaus zu einem gemacht, wo sie sich im Besten und Größten gefunden, da ist der Tod nicht der Vernichter, sondern im Gegenteil das Licht, an dem die Ewigkeit der Liebe sich entzündet.

So ist es das Ziel allen Lebens: das Zeitliche durch das Ewige, das Irdische durch das Göttliche zu überwinden. Dann wird uns der Tod kein Aufhören, sondern der Eingang sein zu einer vollkommeneren Form des Lebens, zum Wiederfinden dessen, was wir geliebt, in verklärter Gestalt, wie es auf Wildenbruchs Grabtafel in Weimar zu lesen ist:

Tod nur Schlaf der niemals wach Gewesenen,
Niemals stirbt, wer wach gelebt.

Artur Brausewetter

Mein Trost beim Tode meines Sohnes

Mein Sohn ist auf dem östlichen Kriegsschauplatz gefallen. Auf einem Erkundungsgang hatte er sich zu weit vorgewagt, erhielt aus dem feindlichen Schützengraben eine Kugel und starb drei Stunden nachher auf dem Verbandplatz bei vollem Bewußtsein.

Kurz vor dem Kriege war er auf den Tod krank gewesen, und wir hatten damals in banger Sorge geschwebt. Gott sei dank, daß er damals nicht im Bette gestorben ist. Da hätte ich den Trost nicht, den ich heute habe.

Als er das erste Mal ins Feld zog, schrieb er: „Um Euch, Ihr Lieben in der Heimat, wollen wir kämpfen, um Eure Sicherheit, um den Weiterbestand unsres Volkes, um das Glück und die Größe unsres Vaterlandes. Sollten wir unser Leben dabei lassen müssen, so weint uns eine Träne nach, aber trauert nicht; es ist keiner umsonst gestorben, der in diesem Kriege fällt.“

Das ist auch mein Trost. Ich weiß, was unser Vaterland für die Menschheit bedeutet, ich weiß, daß es viel Blut wert ist; auch mein eigenes Fleisch und Blut darf mir dafür nicht zu teuer sein.

Und je mehr ich an meinen Sohn denke, desto lichter wird mir sein Bild, und ich finde neuen Trost. Nicht bloß hat er unter vielen Tausenden des Vaterlandes große Zukunft mit seinem Blute miterkauft, nein, auch ihm selbst und uns, den Seinen allen, ist seine Tat persönlich zum Segen geworden.

Mein Sohn hatte natürlich auch seine Fehler; aber jetzt denken wir, wir haben sie ihm oft zu hoch angerechnet und unsre eigene Schuld daran zu wenig bedacht. Und er hatte auch sein Gutes. Das war die Liebe zu den Seinen und die Liebe zu seinem Vaterland. Die deutschen Gauen zu durchstreifen und all die Schönheit und den Reichtum des deutschen Landes kennen zu lernen, war immer seine Lust gewesen. Besonders aber liebte er sein Vaterland als das Land Hermanns, des Befreiers vom Römerröck, als das Land der großen Kaiser des Mittelalters, die für des Reiches Macht und Freiheit gestritten hatten, als das Land Luthers, Goethes, Schillers und Bismarcks. Die vaterländische Geschichte zu unterrichten, war seine größte Freude, und als der Krieg kam, sagte er: Wie kann ich mich noch vor meinen Schülern blicken lassen, wenn ich zu Hause bleibe. Er war dann an der Front in Frankreich, erhielt aber später zur Erholung eine Verwendung in der Heimat. Da schrieb er an einen Kameraden: Ich bin hier im Gefangenenlager und kann Sie versichern, daß ich mit Wonne wieder wo anders wäre. Ich bin leider leidend, hoffe aber, in vier Wochen soweit zu sein, um wieder an die Front zu können. Es ist allerdings recht schwer, von hier fortzukommen, doch hoffe ich, daß es mir noch einmal gelingen wird. — Im Juli wurde er zum Ostheer versetzt, und schon drei Wochen nachher lag er in polnischer Erde gebettet. Sterbend hatte er in großer Liebe seiner Eltern gedacht und nur der Gedanke an den Schmerz seiner Frau hatte ihm die letzten Augenblicke erschwert. Seinen Schülern ließ er als letzten Gruß zurufen: Das Vaterland über alles!

Die Liebe zum Vaterland war der Geist, der ihn trieb. Er liebte es nicht bloß in seinem jetzigen Bestand, er dachte an seine Zukunft, er liebte es als die Führerin der Völker in dem großen Kampf um die Freiheit und Wahrheit. Und diese unter der Asche glimmende Glut brach in helle Flammen aus, als eine ganze Welt sich gegen das deutsche Volk erhob. Da gewann der Geist in ihm den Sieg. Dieser einen Liebe mußte alles weichen, die Liebe zum eigenen Leben und die Rücksicht

auf das äußere Wohl der Angehörigen. Sein Entschluß war gefaßt, er besprach sich mit niemand darüber und führte ihn sofort aus. So ist es ihm gelungen, ein Opfer für das Vaterland zu werden.

Und ist er denn damit nicht etwas Großes geworden? Halten wir es denn nicht für das Größte, was je auf Erden geschehen ist, daß Jesus Christus ein Opfer für die Menschheit geworden ist? Das war freilich ein Opfer noch höherer Art, darum aber auch für den Menschen, der dazu auserwählt war, es zu bringen, das höchste Glück, die größte Gnade Gottes. Denn bringen konnte er dieses Opfer doch nur durch den stärksten Glauben an die Macht und Liebe Gottes und also durch die innigste Vereinigung mit Gott, durch die größte Hingabe an seinen Willen und die Überwindung aller Selbstsucht. So ist denn Jesus durch dieses Opfer verklärt und vollendet worden und hat damit ein Vorbild gegeben, aus dem seither die Menschen den Geist und die Kraft der Aufopferung geschöpft haben.

Und das hat nun der Tod im Felde mit dem Tode Jesu gemein, daß er ein Opfer ist, ein Opfer für das Vaterland zunächst, aber bei jedem, der den hohen Beruf unsres Vaterlandes für die Menschheit kennt, auch ein Opfer für die Menschheit.

Und dieser Geist der Aufopferung ist nun durch die Not des Vaterlandes in unsren Söhnen geweckt worden. Da, als es von Feinden umringt war, ist ihnen auf einmal der hohe Wert unsres Vaterlandes zum Bewußtsein gekommen. Was meinem Sohn in gewöhnlichen Zeiten vielleicht nie zuteil geworden wäre, dieses Aufflammen des Geistes, dieser Sieg über sich selbst, das hat diese Not plötzlich bewirkt. Gesegnet sei sie uns, sie hat unsre Söhne zu Helden gemacht.

Ich weiß jetzt: Mein Sohn hat ein hohes Ziel erreicht: er ist ein Mensch geworden, in welchem der Geist zur vollen Alleinherrschaft gelangt ist und alles Irdische überwunden hat. Nicht bloß meine Augen sehen ihn nun in einem ganz anderen Lichte, nein, er ist in Wirklichkeit ein Geheiligter und Verklärter. Und mir, seinem alten Vater, ist er nun noch ein Vorbild geworden, das mich täglich ruft, reizt und lockt; mir ist er es geworden und all den Seinen. Und so ist er uns geradezu wieder geschenkt. Es ist ganz unmöglich, daß wir ihn vergessen und ihn wieder verlieren. Er hat sich in unsre Herzen eingegraben und lebt in uns; und er wird in uns und unsern Enkeln fortwirken. Ihm und uns ist Heil widerfahren. Fern davon, daß sein Tod ein Strafgericht für ihn oder für uns wäre, ist ihm und uns dadurch gerade die Gnade Gottes zuteil geworden.

Das ist mein Trost, und ich bin nur einer von den vielen Tausenden, deren Söhne in gleicher Begeisterung das Leben für das Vaterland gelassen haben.

Kdt.

Neue Gedichte

Die suchenden Mütter

Nun flügelzuckt die Sehnsuchtsnot
Von hunderttausend Müttern.
Ihre jungen Söhne sind hin und tot, —
Wo schlafen sie? Die Sehnsuchtsnot
Sucht sie mit tiefem Zittern.

Um jedes Feld, wo die Schlacht gewühlt,
Die Mütterheere fliegen.
Wie tastend die Wünschelrute fühlt,
Wo unten im Grunde ein Wasser spült,
So ihr Herz, wo die Söhne liegen.

Und die Luft ist so von Seufzen gequält.
Geflügelte Mutterherzen
Suchen und irren — keines fehlt.
Und die Luft ist ganz erfüllt und beseelt
Von suchenden Mutterschmerzen.

Gustav Schüler

Dann — gute Nacht!

(An meinen gefallenen Heldensohn)

Mein strahlender Held! wie bist du fern gegangen!
Viel Tausende mit dir in Jugendprangen!
Euch mähte die Kugel mit Einem Streich.
Ihr starbt, daß komme das Gottesreich.

Mein strahlender Held! wie bist du fern getreten!
Es war Bestimmung. Dich schützte kein Beten.
Ihr solltet sein die Opfersaat,
daß Deutschland wieder Zukunft hat.

Seid ewig unser Geistgedenken!
Seid ewig unser Geistgedenken!
... Und käme ein Tag, der je sollt' fränken,
was Ihr mit Eurem Blut vollbracht:
dann, armes Deutschland, gute Nacht!

Abwehr

So stark, wie er den Schmerz verbiß
beim letzten Abschiednehmen,
trag du dein Weh. Er will's gewiß,
du sollst dich herzlichst grämen.

Er hat sein Leben nicht bedacht
für Vaterland und Ehre.
Scheuch fort der Wehmut Uebermacht.
Erwehr dich auch, ja wehre!

Seiler.

Wochenschau

Deutsches Reich

Die theologische Fakultät Gießen hat am 10. November, dem Geburtstage Luthers, dem geschäftsführenden Vorsitzenden des Evangelischen Bundes Lic. Otto Everling die Würde eines Ehrendoktors der Theologie verliehen. D. Everling hat sich an leitender Stelle um den Bund nicht nur durch seine erfolgreiche Tätigkeit für die Ausbreitung und die technische Organisation des Bundes verdient gemacht, sondern es auch verstanden, die reiche Fülle der Kräfte, die im Bunde vorhanden sind, für den deutschen Gesamtprotestantismus zu erschließen. Ohne die überkommenen Aufgaben des Bundes, die Arbeit an der Presse und die Förderung des österreichischen Liebeswerks, zurückzustellen, hat er zu vielen neuen Zielen geführt. Die Mitarbeit des Bundes an der kirchlichen Versorgung des Auslandsdeutschtums, an der Kolonialmission, an der kirchlichen Organisation der Ostmarken, an der Apologetik, an der Belebung der evangelischen Gemeinde, sowie die Gründung seiner Schwesternschaft haben die Bundesangelegenheiten immer volkstümlicher gemacht. Die Sonderaufgaben, die der Krieg dem Bunde stellt, hat D. Everling durch Herausgabe der prächtigen „Volkschriften zum großen Krieg“ in glücklicher Weise gelöst.

Aus der Arbeit des Gustav Adolf-Vereins. Aus liegen die Jahresberichte der Hauptvereine Oesterreich (1915), Leipzig, Weimar, Westfalen (1914) vor. Oesterreich hatte 19 Zweigvereine, die von 546 Ortsvereinen gebildet werden. Die Mitgliederzahl betrug 98 572, von denen 56 063 stimmbererechtigt waren. Einnahme und Ausgabe hielten sich mit 127768,64 Kronen die Wage. Daß die Unterstützungen wohl fast nur österreichischen Gemeinden zu gute kamen, läßt sich denken. Als besonderer Fond wird der zur Unterstützung von Konfirmanden geführt. Bei ihnen betragen Einnahme und Ausgabe je 22689,69 Kronen. Sein Vermögen hat die Höhe von 20015,14 Kronen. Dazu kommen die „Alte-Stiftung“ mit 17900,80. Jedenfalls legen auch diese Zahlen Zeugnis für die Opferwilligkeit der österreichischen Protestanten ab. Leipzig = Einnahme ist mit 121752,85 Mk. angegeben: 81,29 aus dem Vorjahre; 2025,31 aus Geschenken; 7026,55 aus Zinsen; 11158,95 von den 20 Frauenvereinen; 18281,54 aus der Reformationstiftungsfollekte; 83179,21 von den 50 Zweigvereinen. Nach Oesterreich flossen für allgemein kirchliche Zwecke 1331 Mk. Von den einzelnen Kronländern erhielt Salzburg 50, Südoesterreich 460, Niederösterreich 1152, Oberösterreich 1447, Kärnten 1455, Schlesien 1971, Steiermark 2059, Mähren 3625, Galizien 6069, Böhmen 29040 Mk. Die am meisten bedachten Gemeinden sind Naßengrub (1815), Weipert (1751), Eger (1374), Stanislan (1338 Mk.). — Weimar zählt 29 Zweig- und 10 Frauenvereine. Seine Gesamteinnahme erreicht die Höhe von 28426 Mk. Davon erhielten in Oesterreich der böhm.-mähr. Pfarrfond 100 Mk., der mähr. Schulverein in Brünn 18, der Schulhilfsfond in Galizien 40, die evang. Schulen in Oesterreich 133, Schulkinder in Steiermark 36. Von evangelischen Gemeinden Oesterreichs wurden unterstützt Chodan mit 3 Mk., Deutsch-Horschowiz mit 38, Gallneufkirchen mit 50, Goisern mit 100, Gröttau mit 40, Karbitz mit 25, Marburg mit 50, Müritzschlag mit 303, Pödersham mit 185, Stanislan mit 237, Waidhofen mit 50. Westfalens Einnahme betrug 68400 Mk. Daran sind die 36 Zweig-, Orts- und Frauenvereine mit 29000 beteiligt. Ferner sind darin 14800 Mk. „durchlaufende Beiträge“ enthalten, die an westfälische Anstalten und Gemeinden gezahlt wurden. Außerdem wurde diese Diaspora im eigenen Lande mit 20500 Mk. unterstützt. An nichtwestfälische Gemeinden zahlte der Hauptverein Westfalen 4800. Davon erhielten in Oesterreich je 80 Mk. die evangelischen Schulen und die Gemeinden Braunau, Brür, Ehrndim, Jablunka, Kloster, Marburg, Morchenstern, Murs, Neustadt, Nitschitz, Oberkranken, Prag (deutsche Gemeinde), Rauschka, Troppan, Waltersdorf. Die gesperrt gedruckten stehen zum Evangelischen Bunde in Beziehung.

Vom protestantisch-kirchlichen Hilfsverein der Schweiz hoffen wir nächstens ausführlicher berichten zu können. Er ist bekanntlich für die Schweiz, was für uns der Gustav Adolf-Verein ist. Heute berichten wir nur von seinem Vorrerein Basel. Bei ihm gingen 1914 von den schweizerischen Hilfsvereinen annähernd 35000 Franken ein. Davon wurden für Oesterreich-Ungarn über 15000 Franken verwendet. Von den Gemeinden, die dem Evangelischen Bunde nahe stehen, wurden unterstützt Banjaluka, Feldkirch, Haida, Klosterneuburg, Radkersburg, Stanislan, Turn, Wiedweg-Griesau.

Ehrendomherr Collin wird von Bischof Benzler endlich, endlich abgeschüttelt, allerdings doch nur sehr teilweise. In der neuesten Nummer der amtlichen Mitteilungen des Bischöflichen Ordinariats heißt es:

„Gegen Ehrendomherrn Collin, der vom außerordentlichen Kriegsgericht in Metz wegen Landesverrats verfolgt wird, ist kirchlicherseits bisher deshalb nicht eingeschritten worden, weil derselbe zurzeit un erreichbar ist und ihm eine Anklageschrift nicht zugestellt werden kann. Die Durchführung eines den kanonischen Gesetzen entsprechenden Strafverfahrens ist demnach nicht angängig. Damit aber nicht der Anschein erweckt werde, als billige die bischöfliche Behörde das Verhalten dieses Geistlichen, so wird hiermit erklärt, daß kirchlicherseits ein Strafverfahren nach Maßgabe der kanonischen Gesetze gegen ihn eingeleitet wird, sobald jenes Hindernis beseitigt sein wird. Es wird indes für angezeigt erachtet, den Namen des Geistlichen Collin im kirchlichen Schematismus der Diözese bis dahin nicht mehr erscheinen zu lassen.“

Das ist wenigstens etwas, wenn auch längst nicht genug. Glimpflicher konnte man mit dem Landesverräter kaum fahren. Denn daß er für Rom nicht erreichbar sein sollte, ist schwer zu verstehen. Ein katholischer Geistlicher ist über Rom stets zu erreichen. Auch das „bis dahin“ im letzten Satz eröffnet wenig erfreuliche Aus-

reichbarkeit Ehren Collins die Durchführung eines den kanonischen Gesetzen entsprechenden Strafverfahrens nicht angängig sei. Es wird darauf hingewiesen, daß der flüchtige Ehrendomherr zweifellos im Juli 1914, als er zum eucharistischen Kongress nach Lourdes reiste, von seiner Behörde ein sogenanntes Celebret erhalten habe als offiziellen Ausweis, daß Collin ein unbescholtener Priester sei, dem das Feiern der täglichen Messe und das Spenden der Sakramente zuteil sei. Der Bischof von Metz sei nun durchaus in der Lage, dieses Celebret zurückzuziehen und Abbé Collin hiervon in Kenntnis zu setzen. Dem „jeder Bischof des katholischen Erbkreises kann auf Grund des italienischen Garantiegesetzes ungehindert mit der römischen Kurie verkehren. Wenn der Bischof von Metz die römische Kurie benachrichtigt, daß er das seinerzeit für Abbé Collin ausgestellte „Celebret“ nicht erneuert bezw. zurückzieht und für ungültig erklärt, so ist es an Rom, diese bischöfliche Maßnahme dem betroffenen Priester zu übermitteln. Daß nun Rom den Aufenthalt des Abbé Collin oder des Abbé Wetterlé kennt oder wenigstens ausfindig machen kann, daran wird ja niemand zweifeln.“ Der Verfasser kommt somit zu dem Schluß, daß die Ungültigkeitserklärung des ausgestellten „Celebret“ dem Abbé Collin wirklich rite übermittelt werden kann.

Das Metz-Bistum hat sich zu diesen Ausführungen bisher ausgedrückt. Auch die ihm nahestehende „Lotharinger Volkstimme“ brachte bisher keine Erwiderung. Und trotzdem hatte das Metz-Bistum ein 1/4 jähriges stilles Nachdenken dem Falle Collin gewidmet mit dem Ergebnis, daß Collin angeblich un erreichbar sei!

Oesterreich

Auch eine Folge des Kriegs. Das k. k. Bezirksgericht von Prag-Alstadt und Josefstadt veröffentlicht folgenden Beschluß: „Dem Senator Alexander Merejewic Naryschkin, vertreten durch Nikolaj Aprarin, Erzpriester der orthodoxen Kirche in Prag, soll der Beschluß des gefertigten Gerichts vom 12. Oktober 1914 mit Kündigung eingehändigt werden, wonach ihm die Gemeinde der königlichen Hauptstadt Prag die St. Niko'auskirche auf der Prager Alstadt, behufs Ausziehens, sechs Monate nach Einhängung der Kündigung aufkündigt. Da der Aufenthalt des Senators Alexander Merejewic Naryschkin und seines Stellvertreters unbekannt ist, wird ihm zur Verteidigung seiner Rechte Herr Dr. Premysl Schmal, Advokat in Prag, als Kurator bestellt. Dieser Kurator wird den Alexander Merejewic Naryschkin in der erwähnten Rechtsache auf seine Gefahr und Kosten bis zu jenem Zeitpunkt vertreten, zu welchem dieser entweder selbst vor Gericht erscheint oder einen Bevollmächtigten nennt.“ — Die russische Kirche ist Eigentum der Stadt Prag und an die russische Regierung gegen eine Miete von 2000 Kr. verpachtet. Bei Ausbruch des Krieges wurde die Kirche geschlossen und der Erzpriester Naryschkin in Karlsbad verhaftet.

Gemeindenachrichten. Das Presbyterium der deutschen evangelischen Gemeinde Prag hat Herrn Pfarrer Wolf durch eine Abordnung, der Kurator Birk, Kurator-Stellvertreter Humbug, Oberingenieur R. v. Stein und Lehrer Repp angehört. Das Bedauern über sein Scheiden ausgesprochen, ihm aber auch zugleich für sein langjähriges, eifriges und erfolgreiches Wirken als Seelsorger wärmsten Dank gesagt. Kurator Birk wies in seiner Ansprache auf die segensreiche Tätigkeit hin, die Pfarrer Wolf auf dem Gebiete der inneren Mission entfaltet hat und auf so manches Gute, das er getan und geschaffen hat und das ihm nicht vergessen werden soll. Er sprach den Wunsch aus, daß Pfarrer Wolf in seinem neuen Wirkungskreise jene volle Befriedigung finden möge, die sein ernstes Streben voll auf verdient. Pfarrer Wolf dankte in lauerer Rede. Es bedeute ein Glück für jeden Schaffenden, wenn seine Arbeit einen fruchtbaren Boden finde. Bei seiner Eintrittspredigt habe er das Wort Jesu über seine Salbung durch Maria „Sie hat getan, was sie tun konnte“ sich als Endurteil über seine Tätigkeit in der Prager Gemeinde erbeten, wohl bewußt der Grenzen, die jedem Wirken durch das Maß vorhandener Gaben und obwaltender Verhältnisse gesetzt sind. Die freundlichen Anerkennungs- und Abschiedsworte erwiderte er mit dem Wunsche, daß die Prager Gemeinde durch ihren Ältesten treues und sachkundiges Wirken innerlich und äußerlich zum wirklichen Mittelpunkt evangelisch-kirchlichen Lebens werde, wie Prag als Stadt geographisch und politisch der Mittelpunkt des Landes sei. — Die Predigtstationen Mladno und Königshof, die Pfarrer Wolf ins Leben gerufen und seelsorgerisch betreut hat, haben Herrn Pfarrer Wolf anlässlich seines Scheidens beim letzten Gottesdienste Bedauern und Dank ausgesprochen; die Predigtstation Mladno hat diesen Gefühlen auch in einem Schreiben an das Presbyterium seinen Ausdruck gegeben. Der k. k. Landeschulrat für Böhmen hat durch die Direktion der k. k. 1. deutschen Staatsrealschule in Prag Herrn Pfarrer Wolf „für sein langjähriges, sehr pflichteifriges und in jeder Hinsicht erspriessliches Wirken als evangelischer Religionslehrer der deutschen Realschulen Praags und der Vororte den Dank und die Anerkennung“ schriftlich zum Ausdruck gebracht.

Christfestgruß für deutsche Soldaten

von Pfarrer J. Blankenburg
32 Seiten kl. 8^o geb. 15 Pfg.
25 Stück Mk. 3.25 50 Stück Mk. 6.00
75 Stück Mk. 8.25 100 Stück Mk. 10.00
Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Dr. Gerhard Seeliger, Deutsche und englische Reformation. Ein Vortrag. Leipzig, Hinrichs 1915. 28 S.

Der gewaltige Unterschied zwischen deutscher und englischer Volksart, der in der Erfassung des Größten, im Kampf um den Eigenbesitz der Religion, zu Tage tritt, ist hier in seinen Grundzügen klar und fein erfasst und herausgehoben. Es liegt sicher nur in der durch den Rahmen des Vortrags gegebenen Beschränkung, daß die stärkere religiöse Kraft und die tiefere Innerlichkeit, die auch auf englischer Seite wie bei den Independentisten zu finden war, nicht berücksichtigt sind.

Vom Kampf um die Weltanschauung
Rudolf Herrmann, Rom und die deutsche Sittlichkeit. Aus der Sammlung Huttenus redivivus. Heft 2. Berlin S. W. 11. Hutten-Verlag, G. m. b. H. 80 Pfg.

Eric Hermann Mulert, Rom und die deutsche Wissenschaft. Heft 3 derselben Sammlung. Ebendort. 80 Pfg.

Diese beiden Hefte der Sammlung lassen von ihr noch viel gutes erwarten. In frischer, lebendiger Darstellung beleuchten sie ihr Thema von allen Seiten und geben so ein getreues Bild der Stellung Roms zur deutschen Sittlichkeit und zur deutschen Wissenschaft. Herrmann hätte sich dabei den Nachweis, daß die Liguorimoral auch heute noch in Geltung ist, leichter machen können durch den einfachen Hinweis auf den Einheitskatechismus Pius des 10., in dem sie noch sehr lebendig ist. Mulerts Schrift läßt uns mit Spannung warten auf seine darin angekündigte Gesamtdarstellung des römischen Katholizismus.

D. Gerhard Hilbert, Ersatz für das Christentum! Leipzig, Deichertsche Buchhandlung. 1,25 Mk.

Eine feinsinnige Untersuchung über die neuerdings recht aktuelle Frage, ob Kunst oder Wissenschaft oder Moral oder auch die eigene Religiosität als vollgültiger Ersatz für die christliche Religion gelten dürfen. Die gedankenvollen Ausführungen mögen wohl manchem, der sich von den Schlagworten unserer Zeit hat betäuben lassen, zurecht helfen.

Wilhelm Bruns, Die Religion und unser Denken. Gütersloh, C. Bertelsmann. 60 Pfg.

Eine feinsinnige, tiefgrabende Abhandlung über eine wichtige Frage.

für die Studierstube

Eric Franz Koehler, Die deutsch-protestantische Kriegspredigt der Gegenwart, dargestellt in ihren religiös-sittlichen Problemen und in ihrer homiletischen Eigenart (Studien zur praktischen Theologie, 7. Band, Heft 2). Gießen, Alfred Cöpelmann. 2,50 Mk. 88 S.

Der Krieg hat als Neuerung die „Kriegspredigt“ gebracht. Die kannte unsere praktische Theologie vorher nicht. Weder in ihren Lehrbüchern, noch in den Vorlesungen der Professoren. Die hat uns dieser Krieg als etwas schlechthin Eigenartiges gegeben. Weder die Freiheitskriege noch 70/71 haben in diesem besonderen Sinn „Kriegspredigten“ hervorgerufen. Dieser Neuerscheinung auf dem Gebiet der homiletischen Literatur geht Koehler in seiner fleißigen, feinen Studie nach. An der Hand von 800 Predigten, Ansprachen und Andachten sucht er den religiös-sittlichen Inhalt der Kriegspredigten darzulegen und ihren „prophetischen Charakter“ herauszuarbeiten. Man erstaunt über die Fülle ernster, tiefer Gedanken, die unsere Prediger in ihren Kriegspredigten bieten, und über den Ernst und die Wucht, mit denen sie allen Kriegsproblemen näherrücken. Die Kirche tut im Predigamt ihre Pflicht, das ist der Eindruck, den Koehlers ungemein interessante Studie hinterläßt. Abschließend läßt sich ja über die „Kriegspredigt“ erst nach dem Krieg urteilen, wenn das gesamte Material vorliegt und verarbeitet werden kann. Diese Studie leistet aber gute Vorarbeit zu einem die „Kriegspredigt“ behandelnden wissenschaftlichen Werk, das später einmal kommen muß.

Haun-Drusburg.

H. Appel, Past. Lic., Die Echtheit des Johannes-evangeliums mit besonderer Berücksichtigung der neuesten kritischen Forschungen. Leipzig, A. Deichertsche Verlagsbuchhandlung Werner Scholl 1915. 80 Pfg.

Der Vortrag beschäftigt sich, soweit dies auf kleinem Raume möglich ist, gründlich mit der Frage der Echtheit des 4. Evangeliums. Der Verfasser zeigt, wie alle Hypothesen, die bisher über das Johannes-evangelium aufgestellt wurden, unhaltbar sind und kommt zu dem Schluß, daß die Annahme der Tradition die einzige Lösung der johanneischen Frage ist. Es berührt angenehm, daß der Verfasser die Schwierigkeiten auch bei Annahme der johanneischen Abfassung nicht verkennt. Das Heftchen ist sehr zu empfehlen.

Schroeter.

Gregor von Glasenapp, Der Javismus als Gottesvorstellung. Religionsphilos. For-

schungen auf dem Gebiete des Alten Testaments. Herausgeg. v. Phil. Stauff. Weimar, Deutsch-völkischer Verlag, Friedrich Koltzsch 1915. 80 Pfg.

Der Verfasser urteilt hart über die israelitische Gottesvorstellung, die ihm sehr tief steht. Man darf aber wohl nicht von primitiven Gottesvorstellungen in einer Religion auf den Wert der gesamten Gottesvorstellung dieser Religion überhaupt schließen. Israels Religion hatte von Anfang an auch Höhen in ihrer Gottesvorstellung, das hat uns die neuere theologische Forschung gezeigt, die durch die Namen Baentsch, Staerk, Volz, Sellin u. a. gekennzeichnet ist.

Schroeter.

Zeittafel der Kriegereignisse

9. November: Die Geschützbeute bei der Einnahme des serbischen Waffenplatzes Krusevac ist auf 103 Stück gestiegen, in Nisch wurden 100 Geschütze erbeutet. — Der englische Minister Lord Kitchener geht in besonderer Mission angeblich nach Ägypten und Indien. — Die Russen legen am Pruth starke Verchanzungen an und ziehen an der ganzen bessarabischen Grenze starke Truppenmassen aus dem Kaukasus zusammen. — Frankreich beabsichtigt Truppen in Albanien zu landen. Die Eisenbahnlinie Pirot-Sofia ist wieder eröffnet worden. Die Bulgaren nehmen Leskovac ein und erbeuten 12 Geschütze. — Bei Dünkirchen versenkt ein deutsches Unterseeboot ein französisches Torpedoboot. — Der italienische Dampfer „Ancona“ mit 244 Passagieren an Bord wird im Mittelmeer durch ein österreichisches Unterseeboot torpediert. 270 Personen werden gerettet. — Seit Beginn der neuen Offensive nach Serbien wurden über 40 000 Serben gefangen genommen, 340 Geschütze, über 100 000 Gewehre, viel Maschinengewehre, 15 Minenwerfer und große Vorräte an Munitions-, Kriegs-, Proviant- und Sanitätsmaterial erbeutet.

10. November: Zwischen Nisch und Alessinac werfen die Bulgaren die Serben auf das westliche Moravaufer. — Im finnischen Meerbusen wird ein russischer Minensucher durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. — Die täglichen Kriegsausgaben Englands betragen 87 000 000 Mark. — Die griechische Regierung protestiert erneut gegen den Verbleib der in Saloniki gelandeten 80 000 Mann auf griechischem Gebiet. — In Libyen erleiden die Italiener eine schwere Niederlage. — In der Bucht von Saros strandet ein englischer Torpedobootszerstörer und sinkt.

11. November: Das englische Truppentransportschiff „Mercian“ wird im Mittelmeer durch ein Unterseeboot beschossen, wodurch 30 Personen getötet und 50 verwundet werden, 30 werden vermißt. Das Schiff erreicht den Hafen. Der französische Postdampfer „Francs“ wird im Mittelmeer torpediert, die Mannschaft gerettet. — Die Armee Mackensen dringt westlich der Morava weiter vor, wobei 4000 Serben gefangen genommen werden. Ein starker montenegrinischer Angriff wird von der Armee Kövess zurückgeschlagen. — Ein starker Angriff der Italiener auf Görz bleibt erfolglos, ebenso erneute starke Angriffe auf den Col di Lana.

12. November: Die Armee Gallwitz nimmt die Pässe des Jastrebac-Gebirges ein, erbeutet 11 Geschütze, 16 Munitionswagen und nimmt 1400 Serben gefangen. Die Armee Kövess dringt im Ibartale von Uzece nach Nova Varos vor, die Armee Mackensen nimmt in ihrem Vordringen nach Süden über die westliche Morava 4000 Serben gefangen. — An der Westfront werden zwei englische Doppeldecker heruntergeschossen, ein dritter zur Landung gezwungen. — Das englische Unterseeboot „E 20“ wird in den Dardanellen versenkt. — Der englische Minister Churchill, einer der größten Wortführer des Krieges, der Deutschland mit dem Munde totmachte, legt sein Amt nieder. Als Organisator des verfrachten Dardanellenunternehmens wurde er der Totengräber des britischen Ansehens im Orient. Er folgt seinen guten Freunden Nikolai-Nikolajewitsch, Sazonow, Delcassé und Konsorten in der Versenkung nach.

14. November: Die erneuten Angriffe der Italiener auf der Front Plava-Doberdo werden unter blutigsten Verlusten abgeschlagen, die italienische Festung Verona durch österreichische Flugzeuge mit Bomben belegt. — Nordwestlich Czartorisk werden russische Stellungen von deutschen Truppen erobert, 1515 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet. — Die Armeen der Generale von Kövess und von Gallwitz werfen auf der ganzen Front in teilweise hartnäckigen Kämpfen die Serben erneut zurück, 1773 werden gefangen genommen, 3 Geschütze erbeutet. — Ueber das südliche Ufer des Flusses Tschernreka vorgegangene französische Truppen werden von den Bulgaren über den Fluß zurückgeworfen. — Die Vorgänge in Afghanistan, Persien und Indien, besonders in Indien, wo der Aufstand ausgebrochen ist, haben die Form regelrechter Kriegsoperationen angenommen.

Lichtbilder-Apparate
neuer Bauart.

Neue Lichtbilder-Vortrags-Serien:
Deutschlands Flotte im Weltkrieg.
U-Boote " "
Das Rote Kreuz " "
Augenblicksbilder aus dem "
Polen und Galizien
Besuch in einem Gefangenenlager
Mit unsern Truppen nach Belgien usw

Listen gratis

Ed. Liesegang, Düsseldorf,
Brieffach 124.

ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF

KUNSTLER-BILDER
VOM
WELTKRIEGE

und beinahe 500 farbenreiche
andere Bilder

Voigtländer
Künstler-Steinzeichnungen
Nur deutsche Kunst. Preise der Bilder:
1 bis 6 Mk.
Alles Nähere in dem „Handbüchlein
künstlerischen Wandschmuckes“
142 Seiten mit 500 Abbildungen
Preis 60 Pf. Ausland 70 Pf., auch
in Briefmarken, in allen
Buch- und Kunsthandlungen oder durch
R. Voigtländer-Verlag in Leipzig

Damen
welche Heimarbeit suchen,
wollen hierüber Beschreibung
und Muster gegen 30 Pfg.
(Marken) verlangen von
Alara Nothenhäusler,
Rempten 7, Bayern
Erstes und ältestes Geschäft
dieser Art in Deutschland.

Die
Heilstätte Elim
b. Gerford i. Westfalen nimmt
Alkoholranke in gewissen-
hafte Pflege. Langjährige Er-
fahrung. Beste Heilerfolge.
Mäßige Monatspension.

**Verzeichnis empfehlens-
werter Gaststätten**
(Hotels, christliche
Hospize, Erholungsheime
und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der
Städte. In den Lesezimmern
der hier empfohlenen Häuser liegt „Die
Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am
Nordausgang des Hauptbahnh. Christl.
Hospiz, 35 Z. 45 B. à 1-3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenhüttenpl. 23
Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz,
125 Z. 200 B. von 2-5 Mk. Pens. 5.50
bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz
am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3 -
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss.
Das ganze Jahr geöffnet. Prosp. kostenfrei.
Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl.
Hospiz, 9 Z. 12 B. à 1-2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6, Eleonoren-
Hospiz, 45 Z. 80-100 B. à 2-5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph
Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50-3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr.
2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50-
3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gastein: Evang. Hospiz „Helenen-
burg“, 18 Z. 26 B. à 10-28 Kr. wöchl.
Vor- und Nachsaison. 28-52 Kronen
wöchentlich Hochsaison.
Man verlange ausführliche Prospekte,
die von sämtlichen Häusern gratis und
franko zu haben sind.
Vorherige schriftliche Anmeldung ist
allgemein zu empfehlen.

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher)
gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-Oe. sofort anzunehmen gesucht.
Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschi-
nenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft-
oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotech-
nik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanzflüchtiger Buchhalter,
sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille
beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc.
Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.
In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester
Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu ge-
diegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in
landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen.
Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000
Kronen. — In Böhmen können 1-2 Familien, der Vater als Pferddefnecht, Frau u. Kinder als landw.
Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.

Auskünfte und Anfragen an die

Landeskonsulate des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kernengasse 15 II/1.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

— 110,000 Lose — 55,000 Gewinne und 1 Prämie in 5 Klassen. —
Jedes 2. Los gewinnt. Ziehung 1. Klasse am 8. u. 9. Dezember 1915. Jedes 2. Los gewinnt.

800,000 Spec 500,000
300,000 M 200,000
150,000 M 100,000

Klassenlose $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$
(in jeder Klasse) M 5.— M 10.— M 25.— M 50.—
Voll-Lose $\frac{1}{10}$ $\frac{1}{5}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{1}$
(für alle Klassen) M 25.— M 50.— M 125.— M 250.—
Paul Lippold Königl. Sächsischer Lotterie-Kollekteur **Leipzig** Richard-Wagner-
Postcheckkonto: 50726 Leipzig. Strasse 10.

Der heilige Krieg

Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

herausgegeben von E. H. Bethge.

Heft 1.

Preis M. 1.50.

Stimmungsvolle Volks- und Vaterlands-Abende, die den „heiligen
Krieg“ in seinen Hauptabschnitten dichterisch, musikalisch und
szenisch wiedergeben. Was wir erlebt, geschaut und gehört
haben, soll in edlen Worten und Weisen wie ein Nachhall aus
grossen heiligen Tagen uns erfreuen, trösten und begeistern.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

erscheinen einzeln als Hefte mit einheitlichen Gedanken und
Stimmungsworten.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

bieten eine Auslese der wertvollsten **Kriegsdichtungen**,
**Kriegsprologe, Kriegslieder, Kriegsprog-
ramme, Kriegsszenen, Kriegs-Bühnenspiele**,
Lebende Bilder u. a.

Die Kriegsabende und Gedächtnisfeiern

enthalten neue und altbewährte Lieder für zweistimmigen Kinder-
vierstimmigen Männer- und gemischten Chor.

Inhalt des ersten Heftes:

Kriegserklärung. Schwertweihe. Ausmarsch.

25 Deklamationen von Gustav Schüler, Rudolf Presber, Heinrich
Lersch, Hermann Harless, Ernst Lissauer, Nithack-Stahn, Richard
Zoozmann, Franz Lüttke u. a.

10 Kinder- und Männerchöre von Gustav Winter komponiert. Die
Texte derselben sind zum Teil ausserdem vorzügliche Deklamationen
Eine Prologdichtung und eine zusammenhängende Dichtung mit
Musik und Gesang.

Drei Bühnenspiele: Der wilde Reiter von Südwest
von E. H. Bethge.

Auf in den Krieg! Burschenspiel von E. H. Bethge.
Kriegsfrühling 1915. Ein Sing- u. Reigenspiel von Sophie Voelter.

Verlag von Arwed Strauch, Leipzig-R., Hospitalstr. 25.

Pianos, Harmoniums

Verlangen-Sie
Pracht-Katalog frei.
1912 Vorkauf: 2905 Juststr.
Größtes
Harmonium-Haus
Deutschlands.
Nur erstklassige Pianos.
hervorragend in Ton u. Ausfahr.
Casse in Reibell-Fabrikat ges.

Brüning & Bongardt, Barmen.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.